Weingenießen – no safe level?

Fragen an Prof. Dr. Michael Klein

Rudolf Nickenig: *Man kann – vielleicht sollte man – sich die Frage stellen, warum in der Alkoholpolitik nicht differenzierter auf Zielgruppen eingegangen wird. Statt auf gruppenspezifische Präventionsmaßnahmen setzt die WHO auf alle betreffende staatliche Regulative. Herr Klein, sehen Sie dafür ein wissenschaftliches Fundament?*

Michael Klein: Es gibt triftige Argumente für und gegen regulative Maßnahmen. Sie wirken sich auf verschiedene Personengruppen unterschiedlich aus. Ängstliche Menschen lassen sich davon beeinflussen, autonome Menschen begehren dagegen auf. Die Geschichte der Prohibition in USA und anderen Ländern lehrt, dass die Kosten-Nutzen-Analyse stark regulativer Maßnahmen, die sich auf mäßigen Konsum beziehen, negativ ist. Selbstbestimmung und Erlernen kontrollierten Konsums sind zentrale präventive Strategien zur Verhinderung massiver, relevanter Selbst- und Fremdschädigungen. Insofern ist eine stark regulative Präventionsstrategie weder wissenschaftlich fundiert noch theoretisch plausibel. Es sollte alles getan werden, dass mäßiger Alkoholkonsum als gewohnheitsmäßiges Verhalten erlernt wird, um Kontrollverlust und Exzessivität zu vermeiden. Wenn Menschen von sich aus abstinent leben wollen, ist dies natürlich immer zu akzeptieren.

Rudolf Nickenig: *Ich möchte nochmals auf die fehlende Differenzierung in der Alkoholpolitik eingehen. Wird nicht sogar mit den falschen Parametern in der Analyse hantiert? Gobalzahlen statt individuellen und gesellschaftlichen Verhaltensmustern?*

Michael Klein: Die Verwendung globaler Konsum- oder gar Handelszahlen sagt wenig über das Konsumverhalten von Menschen im Einzelnen aus. Subgruppen – wie Männer oder Frauen, Migranten oder Einheimische, Junge oder Alte – können sich darin stark unterscheiden. Je differenzierter die Alkoholpolitik bei Präventionsmaßnahmen auf unterschiedliche individuelle und subgruppenspezifische Verhaltensmuster eingeht, desto erfolgreicher kann sie sein. So sollten etwa Jugendliche, die direkt mit exzessiven Konsummustern einsteigen oder sich schnell dorthin entwickeln, mehr und intensivere präventive Hilfen erfahren als andere Jugendliche.

Rudolf Nickenig: *Ich schlage nochmals einen Bogen zu den unterschiedlichen Trink- und Verhaltensmustern. Bleibt die kulturelle Dimension in der Drogendiskussion auf der Strecke?*

Michael Klein: Seitens der WHO besteht die Tendenz, Drogenkonsum zu generalisieren. Dabei herrschen natürlich implizit auch kulturelle Vorstellungen vor, die aber nicht offen diskutiert werden. Die kulturelle Integriertheit des Konsums von Substanzen, insbesondere die jahrtausendealten Alkoholkulturen in Europa, sollte unbedingt Berücksichtigung finden. So spielt der Konsum der Koka-Pflanze in Südamerika eine ganz andere Rolle als der Kokainkonsum in USA oder Europa. Die Berücksichtigung der kulturellen Dimension beim Drogenkonsum kann dazu führen, dass sozial integrierter, wenig selbst- und fremdgefährdender Konsum stattfindet. Beim Weinkonsum etwa bestehen gute Möglichkeiten, mäßigen Weinkonsum als Teil eines integrierten und schon lange akzeptierten Lebensstils, vor allem im Zusammenhang mit gesundheitsförderlicher mediterraner Ernährung, zu betrachten. Dadurch kann man auch das Aufkommen kulturfremder Substanzen, wie synthetische Drogen, verhindern oder wenigstens eindämmen.

Rudolf Nickenig: *Die Einordnung der „no safe level"-Position in die gesamte Drogenpolitik wäre ein weiteres Fass, was man aufmachen könnte. Das wollen wir aber nicht tun, sondern Herrn Klein, Herrn Worm und Herrn Rett für die Beantwortung der Fragen danken.*

Und die Moral von der Geschichte?

Antialkoholkampagnen gab es auch vor 100 oder 150 Jahren. Sie sind teilweise von Winzern und Weinfreunden unterschätzt worden. Die Gefahr besteht auch heute noch. Es ist wichtig, dass Freunde der Weinkultur sich zu Wort melden. So wie unser Ehrenpräsident Fritz Schumann, der mit seinem eigenen Humor in einem Leserbrief in der *Rheinpfalz* schrieb, wenn das mit dem *„no safe level"* stimmen würde, dann müsste er schon „mindestens zehnmal gestorben sein". Wenn die *„no save level"*-These stimmte, dann hätte die GGW nicht hundert Mitglieder, die älter als 80 Jahre sind. Freunde der Weinkulturgeschichte wissen sogar, dass die J-Kurve keine neue Erkenntnis ist, wie die Abbildung einer Lehrschautafel vom Weinbaukongress 1950 zeigt.